

Mk 7, 24-30

1 P-O-Z-E-K

1.1 Personen

- Jesus – es ist zum Bruch mit seinem Volk gekommen. Er muss raus (aus Israel).
- Die syrophönizische Frau, eine Griechin (damit wohl aus der Oberschicht in Phönizien) von Geburt und damit wohl eine Heidin durch und durch. Aber sie ist im Gegensatz zu den Juden, die Jesus und sein Wirken erlebten, erstaunlich offen.
- Die kleine Tochter (wohl ca. 10-12 Jahre) mit einem unreinen Geist

1.2 Orte

- Ausgangspunkt: Nach einem Streitgespräch mit Pharisäern – wohl in der Gegend vom See Genezareth – zieht sich Jesus in das Gebiet von Tyrus zurück.
- Tyrus gehört nicht mehr zum Einflussbereich der Juden, sondern nach Phönizien, heute Libanon. Jesus hält sich also bei den „Heiden“ auf. Das Gebiet von Phönizien galt als stark antijüdisch eingestellt. (In 4. Mos 34 wurde jedoch das Gebiet von Tyrus von Gott Isreal zugesprochen.)
- Jesus zieht sich dorthin in irgendein Haus zurück und will ungestört bleiben.
- Im Haus der Syrophönizierin geschieht eine Heilung aus der Ferne.

1.3 Zeit

- Literarisch befinden wir uns in der Mitte von Jesu Wirksamkeit.
(B. Pixner hat den Versuch einer Datierung vorgenommen. Er datiert diese Geschichte auf den April 29. Jesus ist ein Jahr später gekreuzigt worden und auferstanden.)

1.4 Ereignisse

- Jesus zieht sich zurück. Das Verhältnis zu Israel ist gestört.
- Eine Frau bekommt Wind davon. (WIE?) Sie kommt. Ihr Kind ist durch einen Dämon verhaltens-gestört. Mutter und Tochter leiden.
- Die Frau stört Jesus in seinem Domizil.
- Sie berichtet von ihrer Not mit ihrem kranken Kind.
- Jesus weist die Frau barsch zurück mit einem Bildwort.
- Die Frau antwortet glaubensstark.
- Jesus entlässt sie mit dem Zuspruch der Heilung (Fernheilung!!!).
- Die Frau geht und findet es so vor, wie Jesus es zu ihr gesagt hatte.

1.5 Theologische und sachliche Klärungen

- Juden bezeichneten die Heiden gerne als Hunde. Jesus aber bezeichnet die Frau, bzw. deren Kindlein im Bildwort als Hündlein (damit nicht der verwilderte und „unreinen“ Straßenhund, der von Kadavern lebte, sondern der geliebte und gehegte Schoßhund).
 - Jesus will mit dem Bildwort an der **Vorrangstellung Israels** (Kinder) an seiner Sendung festhalten: vgl. „zuerst“. Dennoch kommt die Zeit auch für die Hunde (Heiden), dass er sich ihnen zuwendet.
 - Oder aber die unmittelbaren Jünger sind die Kinder. Nun ist seine Aufgabe aber gerade ihnen in aller Ruhe in die Notwendigkeit seines Leidens einzuweihen. Durch eine Heilung macht er seine Anwesenheit bekannt und entzieht sich damit der notwendigen Aufklärung seiner Jünger, spricht ihnen das notwendige Brot wegnehmen.
- Man aß damals alles mit den Fingern. Ab und zu aber riss man sich ein Stück von einem Brotfladen ab und trocknete sich damit die nassen und klebrigen Finger. Diese Brocken warf man dann unter den Tisch, wo die Hündchen sie gierig fraßen.
- Besessenheit:
 - **BEGRIFFSKLÄRUNG:**

Die Bibel versteht unter B. das Innewohnen eines Dämonen in einem Menschen, dessen ganzes Denken, Fühlen und Wollen unter dämonischen Einfluss gebracht wird (Lk22,36).

Der Zweck der Besitzergreifung des Menschen durch einen Dämon ist es, die Gemeinschaft des Besessenen mit Gott zu verhindern und ihn zum Bösen zu veranlassen oder ihn zum Unglauben zu verführen oder ihn zu unwahren Reden zu verleiten oder sein Seelenleben zu verunreinigen. Sie suchen den Menschen stets zu quälen, indem sie ihm eine Krankheit beibringen können (Geisteskrankheit Mk5,1ff, Anfallskrankheit Mk9,18ff, Rückgratverkrümmung Lk13,11) oder indem sie durch Stummheit (Mt9,32; in Mt12,22 Blindheit und Stummheit) verhindern, dass der Besessene sein Verlangen nach Christus kundtun kann und für Gottes Wirken aufnahmefähig wird.

Das Endziel der Dämonen ist es in jedem Fall, den Menschen zu zerstören, um ihn ihrem Herrn auszuliefern (Mk9,22).
 - **KENNZEICHEN:**

Kennzeichen für das Vorliegen einer B. ist: das Sprechen eines anderen aus dem Besessenen (Mt8,29; Mk1,24; Lk4,34; Apg19,15 u.a.); Hellsichtigkeit, wobei die Dämonen Jesus als den Sohn Gottes erkennen, der gekommen ist, sie zu verderben (Mk1,24. 34 u.a.), und in bestimmten Menschen Knechte Gottes erblicken (Apg16,17); Wahrsagen (Apg16,16); ein zeitweiliges unruhiges Verhalten des Menschen (Schreien, Zähneknirschen, Toben nach Mk5,5; 9,18); eine auffallend starke Körperkraft (Mk5,4; Apg19,16); heftiges Widerstreben gegen alle göttlichen Einflüsse (Mk2,24; 5,7; Lk4,34 u.a.); das mit Schreien, Zu-Boden-fallen, Auftreten von Krämpfen verbundene Ausfahren des Dämons (Mk1,26; 9,26; Lk4,35.41; Apg8,7); die völlige Genesung des Besessenen nach erfolgter Austreibung (Mk5,15; 9,27). Die aus ihrer menschlichen Behausung ausgetriebenen Dämonen suchen, wenn irgend möglich, von dem gleichen Menschen wieder Besitz zu ergreifen (Mt12,44f; Mk9,25).
 - **URSACHEN:**

Die Ursachen der B. sind vielfältig. Das bewusste Verharren in schweren Sünden, das gewohnheitsmäßige Fluchen und Lästern, der Meineid u.a. können dem Teufel ein Anrecht an den Menschen geben. Doch bleibt bei vielen ntl. Berichten über B. unklar, warum sie besessen sind. Besonders die Beschäftigung mit dem Okkultismus (Zaubereisünden, der Besuch von Wahrsagerinnen oder von spiritistischen Versammlungen, das Tragen von Amuletten und andere abergläubische Gebräuche) bringt den Menschen unter die Gewalt Satans. Auch die ausdrückliche Hingabe an den Teufel, wie direktes Anrufen um seine Hilfe, das feierliche Versprechen, ihm zu dienen, der Abschluss eines Bündnisses mit ihm (Jes28,15) bindet den Menschen so sehr an den Teufel, dass dieser Besitz von ihm ergreifen kann.

– BEFREIUNG:

Die Befreiung von der B. kann nur durch echte Buße des Besessenen und eine klare Absage an Satan erfolgen auf Grund des Glaubens an den Sieg, den Christus am Kreuz über den Teufel errungen hat. Jesus ist gekommen, um die Werke des Teufels zu zerstören (1Joh3,8). Er machte die Besessenen gesund, indem er die Dämonen austrieb (Mt4,24; 8,16; Apg10,38 u.a.). Auch seinen Aposteln gab Jesus Vollmacht über die bösen Geister (Mt10,1; Apg5,16; 8,7; 16,18; 19,12). Die Verheißung solcher Vollmacht ist auch allen denen gegeben, die an Jesu Macht glauben (Mk16,17). Je mehr der Geist Gottes den Besessenen erfüllt, um so mehr schwindet die Macht des Feindes über ihn, so dass der Teufel, oft erst nach schweren Kämpfen, seine Behausung im Menschen aufgeben muss (Jak4,7). (Aus G. Maier, Bibellexikon, Art.: Besessenheit)

1.6 Kernaussagen

- Jesus hat sich im Vorfeld von der jüdischen Gesetzlichkeit verbal distanziert, jetzt distanziert er sich auch leiblich.
- Die Frau hört und kommt. Was ist in ihr nicht alles vorgegangen. Hatte sie Hemmungen? Aber nichts konnte sie abhalten zu Jesus zu kommen.
- Die Frau wagt alles und stört Jesus. Sie sagt ihm ihre Not. Sie lässt sich nicht einfach so von scheinbar mürrischen Worten abweisen. Sie bleibt dran. Sie weiß, wo allein sie noch Hilfe für ihr Kind finden kann und gleicht dabei der bittenden Witwe. (Lk 18,1-8; vgl. Lk 11,5ff.)

Beten hilft!

- Jesus prüft den Glauben. Die Geschichte spricht nicht explizit vom Glauben, sondern zeigt, was wahrer Glaube ist: Allein aus Glauben wird der Mensch recht vor Gott.

Wahrer Glaube bleibt dran!

Sie weiß, dass sie nichts vorzubringen hat, sie hat kein Anrecht auf Hilfe. Sie lebt allein von der Gnade ohn' all Verdienst und Würdigkeit.

- Vertrauen zu Jesus wird nicht enttäuscht.
- Jesus stellt bereits die Heilung fest!
- Die Frau fragt nicht nach Sicherheiten und Beweisen. Sie vertraut. Sie geht im Glauben und findet ihr Vertrauen bestätigt.
- Jesus wendet sich auch den Heiden zu. Jesus ist das Licht der Juden und der Heiden (Lk 2,30-32).

2 Zur Erzählung

- Weggeschichten kann man mit einer Landkarte und Spielfiguren veranschaulichen
- Neutrale Nacherzählung in der Gegenwartsform
- Eine Antigeschichte, genau so war es eben nicht: Jesus nimmt die Frau sofort auf/ die Frau verschwindet nach der Beschimpfung
- Nacherzählung aus der Sicht einer der beteiligten oder vielleicht sogar nicht beteiligten Personen.
- Sind mehrere MitarbeiterInnen da, kann man einen Dialog spielen

- Mutter und Tochter unterhalten sich nach Jahren:

Tochter: Du, Mama, woher hab ich denn die Narbe auf meiner Stirn?

Mutter: Da bist du vor vielen Jahren gegen eine Mauer gerannt.

Tochter: Wie, gegen eine Mauer gerannt?

Mutter: Weißt du, vor vielen Jahren warst du schwer krank. Eine böse Macht hat von dir Besitz ergriffen und hat dich immer wieder schrecklich gequält. Du hattest manchmal so richtige Anfälle. Dann bist du plötzlich los gestürmt und hast nur noch wild um dich geschlagen.

Tochter: Bin ich dabei gegen die Mauer gelaufen?

Mutter: Ja! Das war damals eine ganz schlimme Zeit. Ich konnte nichts tun. Ich musste einfach so zusehen, wie du dir selbst weh getan hast. Oft bin ich einfach nur da gehockt und hab geweint.

Und wenn du dann wieder ruhig warst, musste ich dich meistens irgendwo verbinden und dich trösten. Dann hab ich dich in die Arme genommen und deinen Kopf gestreichelt. Das hattest du immer am Liebsten.

Tochter: Und warum habe ich heute keine solchen schrecklichen Anfälle mehr?

Mutter: Oh, das war eine heftige Angelegenheit damals. Ich bin immer wieder zu den Ärzten gerannt, aber keiner konnte uns helfen. Im Gegenteil, oft war es danach nur noch schlimmer. Dann hast du tagelang geschrien und geweint, bis du dann irgendwann kraftlos zusammengesunken bist und ganz lange und ganz tief geschlafen hast.

Eines Tages - und ich weiß noch genau, ich war in dieser Zeit besonders verzweifelt, weil du schon wieder seit zwei Tagen deine Anfälle hattest - da hörte ich von einem Juden, dass er in unserem Dorf Unterschlupf gesucht hatte. In seiner Heimat habe er keine Ruhe mehr gefunden, weil er dort als berühmter Prediger und Wundertäter bekannt war, so sagten sich die Leute auf der Straße. Da wurde ich hellhörig. Ein berühmter Wunderheiler?

Konnte er dir vielleicht helfen? Sollte ich ihn einfach einmal aufsuchen? Aber dann dachte ich wieder: Nein, das hat keinen Zweck. Wir Phönizier und die Juden mögen uns nicht. Wir sind einander Spinne feind. Für die Juden sind wir Heiden, unrein; Menschen, mit denen man keinen Kontakt pflegte. In ihren Augen waren wir wie schmutzige umherstreunende Straßenhunde. Die Juden machten immer einen großen Bogen um uns. Also wird der Jude mit mir nichts zu tun haben wollen.

Und wie sollte ich zu ihm gehen? Ich war doch eine Frau. Das schickte sich nicht, als Frau zu einem Mann zu gehen.

Außerdem wollte er ja ungestört sein. Also lass ich ihn einfach in Ruhe. Aber dann dachte ich wieder: Nein, wenn der ein Wunderheiler ist, dann könnte er dir doch helfen. Wenn sonst niemand helfen kann, dann vielleicht doch der! Und wenn er sich schon in unserem Dorf breit macht, dann soll er wenigstens auch etwas dafür tun - so dachte ich damals.

Ich hab mich dann auf den Weg gemacht. Ich wollte einfach nur mal mehr über ihn in Erfahrung bringen. Dich habe ich deshalb auch zu Hause gelassen. Ich hab Freunde und Nachbarn regelrecht darüber ausgefragt, was sie über diesen Jesus wissen.

Tochter: Und? Was haben sie dir erzählt?

Mutter: Einige haben gesagt, das sei ein Bote des Juden-Gottes. Der wird uns Heiden nicht helfen. Andere erzählten aber, dass er ein ganz großer Menschenfreund sei und dass er in Israel schon ganz viele Menschen gesund gemacht habe: Blinde, Lahme, Aussätzige und auch Besessene.

Und predigen soll der erst können. Das sollte eine Wucht sein. Von Gott würde er erzählen, wie wenn er ihn persönlich kennen würde. Er habe gesagt: Gott sein ein Vater. Er habe gesagt: Gott hat alle Menschen lieb. Gott möchte für die Menschen da sein und ihnen helfen. Und er habe einmal gesagt, dass alle Menschen, die in Not seien, zu ihm kommen sollen, er wolle ihnen helfen. Gilt das auch für dich und mich, habe ich mich damals gefragt.

Einmal soll er sogar gesagt haben, „Die Gesunden brauchen keinen Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen die Gottlosen zu rufen und nicht die Gerechten.“

Krank und gottlos, das waren wir doch damals. Wollte er tatsächlich auch unser Arzt sein?

Tochter: Und was kam dann? Hast du ihn aufgesucht?

Mutter: Also ich war immer noch unterwegs. Planlos bin ich durch die Straßen gelaufen und hab die Leute gefragt: Was wisst ihr über diesen Jesus. Was ist das für einer? Kann ich von dem Hilfe erwarten?

Und plötzlich sah ich ihn. Das musste er sein. Man sah es an seinem Auftreten, das war ein Jude. Und um ihn herum war eine Schar seiner Anhänger. Das waren bestimmt ein Dutzend Leute, dachte ich. Was sollte ich tun?

Ich dachte, verlieren kann ich nichts. Außerdem, wenn nur die Hälfte von dem stimmt, was die Leute von ihm erzählen, dann wird er mir helfen. Wenn der davon spricht, dass Gott die Menschen liebt, dann konnte er mich doch nicht stehen lassen, dann musste er mir doch helfen.

Also bin ich auf ihn zu gerannt und hab mich vor ihm auf die Erde geworfen, direkt vor seine Füße, und hab gefleht: Jüdischer Meister, ich hab zu Hause eine Tochter, die ganz schlimm krank ist. Sie hat einen Dämon der sie ganz schrecklich plagt. Keiner konnte uns bis heute helfen. Aber ich hab von dir so viele gute Dinge gehört, ich bin mir sicher, du kannst uns helfen. Bitte hilf uns.

Mann, war ich da aufgeregt. Ich dachte nur noch, so, jetzt ist es draußen. Jetzt war mir leichter ums Herz. Und irgendwie war ich mir sicher, der Mann wird uns helfen.

Tochter: Und, wie hat er reagiert?

Mutter: Zunächst gar nicht. Es war ganz still. Seinen Anhängern war das alles sichtlich unangenehm. Die hätten mich am Liebsten los gehabt. Immerhin wollten sie ja auch unerkannt und ungestört bleiben. Und ich hab die doch ziemlich in ihrer Ruhe gestört. Immerhin machte ich damals doch ein ziemliches Aufsehen mitten auf der Straße.

Tochter: Ja und dann? Erzähl schon endlich.

Mutter: Dann hab ich gemeint, ich hör nicht richtig. Ich hab all meine Hoffnung auf diesen Wanderprediger gesetzt. Und jetzt sagt der doch tatsächlich zu mir:
Lass zuerst die Kinder satt werden; es ist nicht recht, dass man den Kindern das Brot weg nimmt und den Hunden unterm Tisch hin wirft. Ich war wie vor den Kopf geschlagen. So etwas hatte mir noch nie jemand ins Gesicht gesagt.

Tochter: Was sollen diese Worte? Das versteh ich nicht.

Mutter: Na, ich sagte dir doch, für die Juden sind wir Hunde, mit denen man nichts zu tun haben will.
Zuerst wollte er die Juden versorgen und nicht uns Heiden, die für die Juden wie Hunde sind.

Tochter: Aber ich bin doch kein Hund. Ich dachte, Gott wäre für alle Menschen da. Ich bin doch auch ein Kind!

Mutter: Ja, das bist du! Und das dachte ich auch damals.
Ich war hin und her gerissen. Sollte ich gehen?
Zuerst dachte ich: Meine Tochter ist doch kein Hund. Meine Tochter braucht doch deine Hilfe. Sagtest du nicht, du wärst ein Arzt, der gerade auch den Gottlosen helfen will.
Und dann dachte ich: Er hatte ja recht. Zuerst sorgt man sich um die eigenen Kinder, bevor man anderen gibt.
Das würde ich doch auch so machen. Wenn du mittags nach Hause kommst und Hunger hast, dann füttere ich doch nicht zuerst unsre Haustiere. Dann bekommst zuerst du etwas zu essen.
Und da ist es mir wie Schuppen von den Augen gefallen. Genau das war's.

Tochter: Was war was?

Mutter: Dieser Wanderprediger sagte: Zuerst! Zuerst sollten die Kinder satt werden. Er sagte nichts davon, dass das Hündchen unterm Tisch nichts bekommen sollte.
Wollte er mir vielleicht doch helfen?
Ich fasste noch einmal neu Vertrauen.
Ich sagte zu ihm: Du hast recht, Herr; zuerst gibt man den Kindern. Aber du weißt doch auch wie das bei uns am Tisch so zugeht. Wir essen mit den Händen. Und hin und wieder putzen wir uns die Hände am Brot und werfen diese kleine Brotbrocken zu den Hunden unter'n Tisch.
Es ist schon recht, wenn du dich zuerst um die Juden kümmerst. Aber denk bitte auch an uns. Wir brauchen dich doch auch. Wir brauchen deine Hilfe. Wir möchten auch etwas erfahren von dem Gott, der die Menschen liebt und ihnen hilft.
Hast du nicht gesagt, du seist ein Arzt, du bist gerade zu den Gottlosen gekommen?

Tochter: Wow, du warst ganz schön mutig. Du hast einfach nicht locker gelassen.

Mutter: Nein, ich hab einfach zu viel von diesem Mann erwartet.

Tochter: Und wie hat er dann reagiert?

Mutter: Er hat mich mit großen und gütigen Augen angeschaut.
Dann hat er mich freundlich angelächelt und gesagt:
Deine Worte zeigen mir, dass du mir sehr vertraust. Geh jetzt ruhig nach Hause. Deine Tochter ist gesund!

Tochter: Und du hast ihm einfach so geglaubt? Hattest du nicht Angst, dass er dich nur los haben wollte?

Mutter: Nein! Ich hab diesem Mann voll und ganz vertraut. Ich war mir sicher, dieser Mann hat dir schon geholfen. Und deshalb bin ich so schnell ich nur konnte zu dir nach Hause gerannt.
Und so war es ja dann auch. Als ich zu Hause ankam, lagst du völlig geschafft auf deinem Bett und hast dich ausgeruht. Der Dämon hatte dich zuvor noch einmal kräftig gequält und dich dann für immer verlassen.
Ich war diesem Wanderprediger so dankbar. Ich war Gott so dankbar.

Tochter: Hast du noch einmal etwas von diesem Wanderprediger gehört?

Mutter: Oh ja, er hat noch vielen Menschen geholfen. Aber davon erzähle ich dir ein anderes Mal.

3 Vertiefung

- Thematisiere: Bitten und Betteln; wer, wie, warum, wozu, vor wem, wie lange?
- Thematisiere: Warum ist Jesus hier zunächst so ablehnend?
- Durch Pantomime Begriffe aus der Geschichte erraten:
 - Verstecken
 - Haus
 - Ausländerin
 - Frau
 - Flehen/Bitten
 - Hund
 - Brot
 - Kind
 - Tisch
 - Brosamen
 - Geheilt
 - Bett
- Lückentext
- Die Geschichte nacherzählen lassen aus der Sicht der Jünger, aus der Sicht der Frau, aus der Sicht frommer Juden, für die ein Kontakt zu Heiden nicht in Ordnung war.
- Brief an Garo schreiben, der ja im Libanon bei Tyrus wohnt.